

» Sprechsaal. «

Wie wird das Börsenblatt gelesen?

(Vergl. 1887 Nr. 279, 285; 1888 Nr. 5.)

Aus den Zustimmungen, die meine Anregung in Nr. 279 v. J. des Börsenblattes erfahren, habe ich ersehen, wie wichtig es erscheint, in dieser Angelegenheit weiter und recht gründlich zu forschen; ich habe die Überzeugung gewonnen, daß das Börsenblatt, resp. Circulare von den Sortimentern (keine Regel ohne Ausnahme) zuweilen sehr oberflächlich, zuweilen gar nicht gelesen werden.

Ich behaupte deshalb: die Klagen über schlechte Geschäfte finden zum Teil dadurch ihre Erklärung, daß die Sortimenter die Novitäten, mit denen sie Geschäfte machen könnten, gar nicht kennen. Das klingt sehr hart. Wenn man aber in der dreißigjährigen Praxis als Verleger, seit Einstellung der allgemeinen unverlangten Novitätenversendung fast täglich die Erfahrung machen muß, daß Verlangzettel von Büchern, die durch das Börsenblatt, durch Circulare, durch zahlreiche Rezensionen etc. seit Wochen bekannt geworden sind, seitens einzelner Sortimenters sogar erst durch Grackauer in Leipzig (!) an den Ort ihrer Bestimmung, den richtigen Verleger gebracht werden können, dann wird die Sache so ernst, daß man mit der nackten Wahrheit nicht mehr zurückhalten darf.

Ist es denn denkbar, wie Herr B. in Nr. 285 v. J. des Börsenbl. erzählt, daß Sortimenter aus Sparsamkeitsrücksichten das Börsenblatt entweder gar nicht halten oder es nur wöchentlich einmal mit dem Ballen kommen lassen? — Da erklärt es sich ja, weshalb die Verleger, die, wie Herr Ad. L. in Nr. 5 d. J. d. Börsenbl. sehr richtig sich ausdrückt, »die aufopfernden Banquiers der Sortimenters« sind, staunend und an allem verzweifelnd es mit ansehen müssen, daß ihre besten Novitäten trotz allen Aufwandes an Publikationsmitteln nicht genügend verlangt werden, daß sie vergeblich die Schaufenster von 30 Buchhandlungen besuchten, ohne einen einzigen neuen Artikel darin zu finden.

Ich erlaube mir die Bitte des Herrn B. an die Expedition des Börsenblattes, die bis jetzt noch geschwiegen^{*)}, zu wiederholen: doch mitzuteilen, wie viel Exemplare täglich unter Band und wie viel wöchentlich per Ballen expediert werden? — Aber mit der täglichen Sendung ist es allein nicht abgemacht: unser Organ muß auch täglich gelesen werden!

Meine vollste Zustimmung gebe ich Herrn Ad. L., wenn er für den Schutz, der fortwährend von den Verlegern zu Gunsten der Sortimenters gefordert wird und den man — ob richtig, sei dahingestellt — mit dem Namen »Reformen« bezeichnet, auch eine Gegenleistung verlangt; er hat recht, wenn er dazu auffordert, Mittel ausfindig zu machen, einen Uebelstand, der die Verleger so enorm schädigt, zu beseitigen.

Nun, ich denke, wir halten uns einfach an die schuldige Gegenleistung, die nicht bloß in der üblichen Redensart besteht »sich für Ihren Verlag sehr zu interessieren«, sondern darin, Novitäten anzunehmen. — Wir müssen wieder dahin kommen:

daß gewissen Verlegern die unbedingte Berechtigung erteilt wird, gewissen Sortimentern Neugierigkeiten unverlangt zuzusenden

Unter »gewissen Verlegern« verstehe ich solche, deren Verlag allgemein als ein gangbarer erkannt ist, unter »gewissen Sortimentern«

^{*)} Wir bemerken, daß diese rein geschäftliche Frage seitens der Expedition d. Vbl. hier nicht beantwortet werden kann. Red.

solche, die unbeanstandet Kredit genießen. Gedruckte Listen können den nötigen Anhalt geben, bis in Schulz' Adreßbuch das ominöse W. zum größten Teil wieder beseitigt ist.

Von Seiten der Herren Sortimenters höre ich schon den Aufschrei der Opposition gegen meinen Vorschlag wegen der unnützen Fracht und Arbeit. Wir Verleger haben ein Recht, eine Gegenleistung für das enorme Kapital, das wir dem Sortiment opfern, für den langen Kredit, den wir gewähren, für den Lebensunterhalt, den die Sortimenters aus den Produkten unserer Thätigkeit ziehen, für den Schutz, den wir ihnen Schleuderern gegenüber gewähren, u. s. w. zu fordern.

Ist denn aber auch die Sache wirklich so schlimm, wie sie den Anschein hat? Zugegeben, die Sortimenters seien s. B. wahrhaft überschüttet worden mit Novitäten, so wird gewiß in den wenigsten Fällen so viel unverkauft geblieben sein, daß sich die Fracht nicht einmal lohnte. Der verständige Verleger aber kennt nicht nur den Inhalt und Wert seines Buches, sondern auch die Bedürfnisse und Leistungsfähigkeit der Handlungen und wird danach versenden. Im übrigen aber ist hier ein Zuviel weniger vom Uebel, als ein Zuwenig, womit nicht bloß Kapitalien geopfert, sondern auch tüchtige Autoren zum Verzweifeln an ihrem Können und Erfolg getrieben werden.

Möge man diese Angelegenheit getrost auf die Tagesordnung der Kantateversammlung setzen; in ihr liegt meines Erachtens mehr ein Lebensnerv des deutschen Buchhandels verborgen, als im Rabattschuß. S.

Zum Artikel der Oesterr. Buchhändler-Correspondenz »Habt Acht«.

(Vergl. Vbl. Nr. 3.)

I.

Zu dem vom Börsenblatte in Nr. 3 d. J. reproduzierten Artikel »Habt Acht« der Oesterr. Buchhändler-Correspondenz heißt es: »Wir sind zufrieden, wenn man uns die Zeitschriften franko Wien liefert, am Plage ein Auslieferungslager gründet . . .«, ferner an einer anderen Stelle: »Wir aber erklären . . ., daß uns die Lieferung franko Wien, die Errichtung eines Auslieferungslagers in Wien vollkommen genügen . . .«

Der Verfasser des Artikels ist sich wohl kaum bewußt, welsch hohe Ansprüche er mit dieser »Zufriedenheit« und »Genügsamkeit« an die Liberalität des deutschen Verlagsbuchhandels stellt. Man könnte wohl annehmen, daß der Artikel aus der Feder eines durchaus nicht mit den Verhältnissen Vertrauten stamme; sonst dürfte ihm wohl einigermaßen bekannt sein, mit welchen verhältnismäßig bedeutenden Opfern die Einrichtung und Unterhaltung eines Auslieferungslagers in jedem Falle verbunden ist. Denn von den Spesen abgesehen, ist mit jeder weiteren Auslieferungstelle auch eine Erhöhung der Auflage verbunden, und damit wächst naturgemäß auch die Makulatur.

Wenn diese Opfer seitens verschiedener deutscher Firmen trotzdem gebracht werden, so geschieht dies sicherlich nicht allein im Interesse des österreichischen Buchhandels, um demselben den spesenfreien Bezug deutscher Verlagsartikel, Zeitschriften wie Bücher, zu gewähren, sondern man rechnet auch auf einigen Ersatz durch vermehrten Bezug. Man kann es auch keinem deutschen Verleger verdenken, daß, wenn dieser nicht bemerkbar wird, er selbst seinen Fuß nach Oesterreich setzt.

Es kommt hinzu, daß trotz der hohen Ankosten eines Auslieferungslagers in Wien der deutsche Verlagsbuchhandel in keinem Falle

bisher einen erhöhten Preis für Oesterreich hat eintreten lassen; ja, in manchen Fällen sind günstigere Bezugsbedingungen auch noch dadurch gewährt worden, daß der Verleger in österreichischer Valuta ausliefert und die Schwankungen derselben auf sich nimmt. Dagegen berechnet der österreichische Verlagsbuchhandel den Gulden nach wie vor mit 2 M., läßt also für Deutschland eine Preiserhöhung um die Kursdifferenz von 20% eintreten. Der Verfasser des bezüglichen Artikels wundert sich dabei noch, daß die Einführung des österreichischen Verlags in Deutschland »mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat«.

Es darf indessen angenommen werden, daß der einsichtiger Teil der österreichischen Sortimentershändler es dankbar anerkennt, wenn der deutsche Verleger in so nachdrücklicher Weise ihn unterstützt. E. S.

II.

Der mit der Überschrift

»Habt Acht«

bezeichnete Aufsatz in der Oesterr. Buchhändler-Correspondenz vom 1. d. M. ist bereits in Nr. 3 (S. 40) d. Vbl. von der Redaktion des Börsenblattes nach Gebühr abgefertigt worden.

Da sich jedoch der officöse Anonymus jenes Aufsatzes dort bemüht gefunden hat, unsre Firma der »prinzipiellen Hezereie« anzuklagen, so finden wir uns veranlaßt diese eben so anmaßliche als unbegründete Behauptung nochmals aufs entschiedenste zurückzuweisen.

Bevor wir mit der Frage der österreichischen Guldenwährung an die Öffentlichkeit getreten sind, haben wir die betreffenden österreichischen Firmen, unter Darlegung der dem deutschen Sortimentersbuchhandel aus der bisherigen Berechnungsweise (1 fl. = 2 M.) erwachsenden großen Unzutraglichkeiten, in rein geschäftlicher Form ersucht, diese Angelegenheit zu erwägen; wir haben jedoch hierauf teils ausweichende, teils ablehnende Antworten erhalten. Die Firma Gerold's Sohn Verlag in Wien bezeichnet unsre gleiche Anfrage als eine Einmischung in ihr geschäftliches Gebaren und drohte (nach einer mehr als 50jährigen Geschäftsverbindung) ohne weiteres mit Entziehung des Kredits, sich vorbehaltend, ob sie uns selbst noch gegen bar liefern würde.

Nun erst beschritten wir den Weg der Öffentlichkeit, und es haben seither nicht nur viele hochgeachtete Sortimentersfirmen in Deutschland und der Schweiz, sondern auch eine große Anzahl buchhändlerischer Korporationen und Vereine (vergl. Vbl. 1887 Nr. 227 u. folg.) unsrer Ansicht vollkommen zugestimmt. Ja selbst aus Oesterreich sind uns Zuschriften in gleichem Sinne geworden, und die neuerdings von größeren dortigen Firmen beliebten Preisansätze lassen ein mehrseitiges Einlenken zu Gunsten der Reichsmark erkennen.

Um so unerklärlicher ist es, daß kürzlich unter der Agide des amtlichen Organs des österreichischen Buchhandels eine solche Äußerung gebildet oder gutgeheißen worden ist, und wir können nicht umhin hierüber unserm Erstaunen Ausdruck zu geben. Mögen doch die größeren österreichischen Herren Verleger sich durch Klarlegung der Sachlage äußern; das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel steht Ihnen ja jederzeit offen. Berlin, 7. Januar 1888.

Gropius'sche Buch- u. Kunsthdg.

III.

Erwiderung.

Die sich häufenden Klagen, heute leider schon persönlich werdenden Ausfälle gegen den